Politische Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 49

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

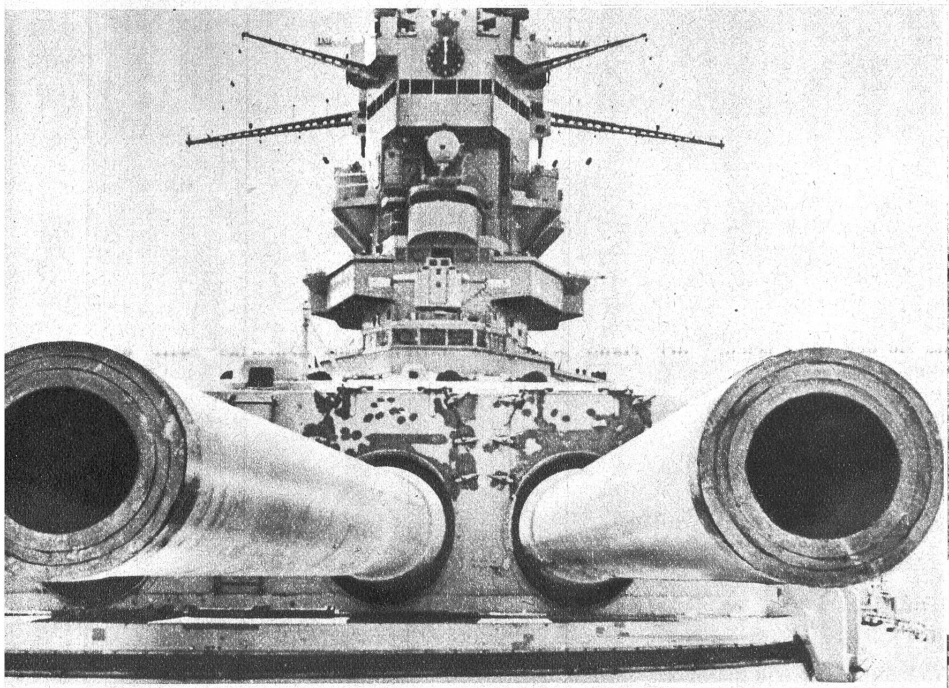
Zum Drama von Toulon

64 Schiffe der französischen Flotte haben sich selbst versenkt

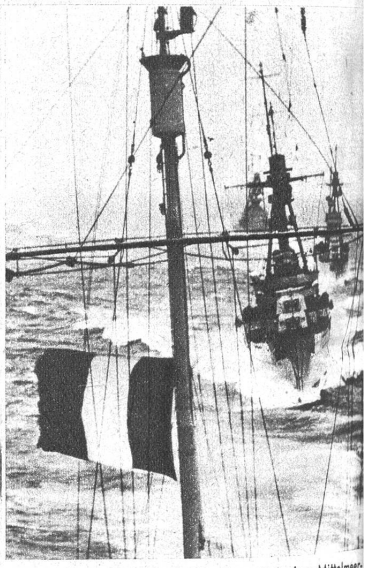
Am 27. November 1942 ist Frankreichs Stolz, seine ruhmreiche Flotte, innerhalb weniger Stunden zerstört worden. Im gleichen Moment, da deutsch-italienische Truppen schlagartig in die Kriegshafenstadt Toulon, die auch nach dem Einmarsch vom 11. November noch das einzige unbesetzte Territorium Frankreichs geblieben war, eindrangen, setzte das Zerstörungswerk ein. Furchtbare Explosionen, die sich serienweise ereigneten, erschütterten die Luft und wühlten das Wasser auf; die Offiziere und Soldaten der französischen Marine versenkten ihre Flotte selbst, um die stolzen Schiffe nicht in die Hände eines fremden Eindringlings fallen zu lassen. Trotzdem die Regierung von Vichy noch alles versuchte, hielten sich die Kommandanten der Schiffe an frühere Befehle, sprengten die Munitionskammern und liessen so Schiff um Schiff in den Hafengewässern von Toulon versinken. Ein grosser Teil der Offiziere und Mannschaften ist mit den Schiffen untergegangen oder kam bei den harten Kämpfen, die sich beim Enterungsversuch der in Toulon eindringenden Truppen ergaben, ums Leben.
Wir zeigen hier eine Reihe interessanter Aufnahmen der französischen Mittelmeerflotte, die im Kriegshafen von Toulon stationiert war.



Das Schlachtschiff „Dunkerque" im Hafen von Toulon. Die „Dunkerque" ist am 2. Sept. 1935 vom Stapel gelaufen und wurde 1937 in Dienst gestellt. Sie hatte eine Wasserverdrängung von 26 500 Tonnen, war 214 m lang, 31 m breit, hatte einen Tiefgang von 8,6 m und entwickelte eine Geschwindigkeit von 31,5 Knoten (1 Knote = 1852 m). Die Bestückung bestand aus 8 Kanonen von 33 cm Kaliber und 16 Kanonen von 13 cm Kaliber, ferner aus 12 Flakgeschützen von 3,7 und 4,7 cm Kaliber. Ausserdem standen auf den Decks der „Dunkerque" 32 schwere MG's. Ausserdem war das Schlachtschiff mit einem Katapult ausgerüstet und trug vier Marineflugzeuge. Es wurde von 4 Schrauben angetrieben und die Maschinen entwickelten 125 000 PS. Die Besatzung betrug 1381 Mann



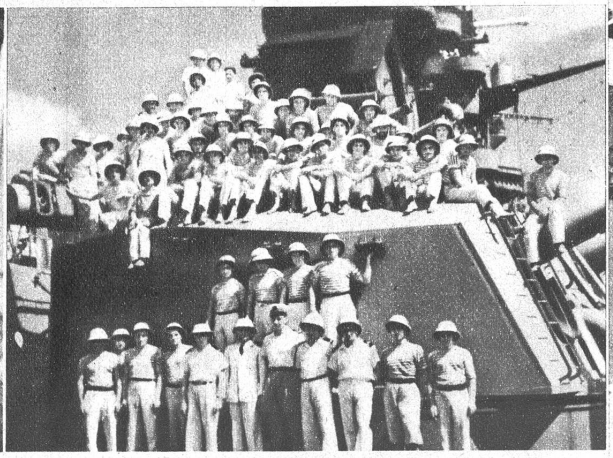
Die drohenden Geschützrohre der „Strasbourg", einem Schwesterschiff der „Dunkerque", die am 12. Dezember 1936 von Stapel gelaufen ist



Eine Zerstörerflotille der französischen Mittelmeerflotte in voller Fahrt. Der grösste Teil dieser Zerstörer ist nun ebenfalls vernichtet



Einer von 1381 ... Das Bild zeigt einen Matrosen der „Dunkerque". Es ist einer der Telephonisten des Panzerturmes. Die Besatzung der „Dunkerque" betrug 1381 Mann.



Frankreichs Marinesoldaten, die so stolz waren auf ihre Flotte, deren Ehre sie nun gerettet haben



Ein historisches Bild, aufgenommen im Sommer 1942. Es zeigt die „Dunkerque" im Hafen von Toulon. Marschall Pétain besichtigt zusammen mit Admiral Darlan das modernste Schlachtschiff Frankreichs. Links der Kommandant der „Dunkerque", der mit dem Schiff in den Wellen versank. Rechts aussen Admiral Marquis, Marine-präfekt von Toulon, dessen Verwaltungsgebäude, die Marinepräfektur, bekanntlich schon in den ersten Morgenstunden von den deutschen besetzt wurden

POLITISCHE RUNDSCHAU

Ein Fund für die Nachkriegszeit

-an- Wir meinen die „Preis-Ausgleichskassen", von welchen in der letzten Zeit hie und da die Rede gewesen. Vor dem jetzigen Kriege wäre wohl der als Utopist verrufen worden, der vorgeschlagen hätte, innerhalb einer Industrie die begünstigten Produzenten zu verpflichten, zugunsten der weniger Begünstigten einen Beitrag zu entrichten, oder die Importeure eines wichtigen Artikels, der im eigenen Lande „zu teuer" hergestellt wird, heranzuziehen und unsere landeigenen Hersteller dieses Artikels finanzieren helfen zu lassen. Die Notzeit hat nun aber dazu geführt, dass man den Weg beschreiten musste, mit oder ohne Widerstände und Bedenken.

Sollen diese Kassen in der Nachkriegszeit wieder verschwinden? Träumt man wohl in bestimmten Kreisen davon, die „freie Wirtschaft" wieder so weit herzustellen, dass sie auch von derartigen „Einrichtungen" befreit würde? Wir wollen hoffen, dass etwas ganz anderes der Fall sei, und dass man Dinge überlege, die freilich nicht in den Wunschzettel jener gehören, die schrankenlos Geschäfte tätigen und Profite machen möchten, ohne sich ums Ganze oder auch nur um die Angehörigen der gleichen Wirtschaftsbranche zu kümmern.

Wir denken hier in erster Linie an unsere Landwirtschaft. Einer der wichtigsten Gründe, welche unsere Bauern veranlasst, die Konjunktur von heute auszunützen und unsere Behörden zu bestimmen, die Preise „nach oben zu lockern" (siehe neue Schweinepreise!), ist in der Furcht zu suchen, dass „nachher wieder eine schlechtere Zeit komme". Die Leute, die heute als *Versorger des ganzen Volkes* gelten, werden das Misstrauen nicht los, dass sie der Mohr seien, der gehen könne, wenn er seine Schuldigkeit getan, dass nach Friedensschluss wiederum die Industrie und mit ihr die gesamte Arbeiterschaft wie anno 1920 ihr „Herunter mit den Preisen" rufen werden, und dass die Behörden dem Schwergewicht von dieser Seite nachgeben müsste, auch wenn sie anders wollten. So dass also, um dieser Gefahr zu begegnen, abermals ein „Marsch nach Bern" mit dem Tannreis auf dem Hut notwendig sein werde!

Es versteht sich von selbst, dass unser Land eine solche Behandlung der Landwirtschaft nicht ertragen könnte, sowenig wie heute eine Verarmung der Konsumentenmassen (während man die grossen Einkommen nicht antastet). Und es ist ganz selbstverständlich, dass eine *umfassende Preisausgleichsoperation* die Importeure billiger landwirtschaftlicher Produkte verpflichten muss, allfällige Verbilligungen, welche die Bauern tragen sollen, zu finanzieren. Das bedeutet natürlich gehörige Aufschläge auf den Importwaren, bis zur Sicherung der Bauern gegen Schaden, bedeutet auch weiterhin „Preisabreden" und „Preisfestsetzungen" von oben, wenn die Beteiligten Weg und Plan allein nicht bereinigen können. Aber es bedeutet auch Sicherung gegen Zusammenbruch und Umsturz.

Winterkrieg

Im vergangenen Sommer liess Stalin einmal verlauten, die Errichtung einer zweiten Front werde genügen, um die deutschen Linien im Osten zum Wanken zu bringen. Vor wenigen Tagen sagte *Churchill in seiner Rede vor dem Unterhaus:* „Ich versprach Stalin ein Telegramm, falls es unserer Armee gelingen werde, Rommel zu werfen... und Stalin legte den Finger auf eine Stelle der Karte und sagte auch mir ein Telegramm zu, wenn es der russischen Armee gelinge, den Gegner zu werfen. Die beiden Telegramme sind unterdessen ausgetauscht worden". Eigentlich zerstreuen diese Worte des britischen Premiers alle Vermutungen über tiefergehende Differenzen zwischen den beiden Alliierten und scheinen anzudeuten, dass bereits vor drei Monaten genau besprochen wurde, wie die Offensivunternehmungen an den beiden Hauptfronten, der russischen und afrikanischen, miteinander kombiniert werden sollten. Ueberdies ist anzunehmen, dass Churchill schon damals die Pläne bei sich trug, die auch *das koloniale Frankreich* ins Spiel zogen und den Russen Anhaltspunkte boten, wer alles auf französischer Seite schon „sicher" und wer „halbsicher" sei.

Die *Tatsache eines lange vorbereiteten Zusammenarbeitens zwischen den Amerikanern und verschiedenen französischen Generälen*, Admirälen und Politikern ist auch den Führern der Achsenpolitik nach den afrikanischen Ereignissen völlig ins Bewusstsein getreten und hat zur

Besetzung von Toulon und zur Selbstversenkung der französischen Flotte

geführt. Die bittern Anklagen, die in *Hitlers Brief an Pétain* stehen und gewissermassen sämtlichen französischen Militärs, eine kleine Schicht ausgenommen, das Misstrauen aussprechen, bestätigen dieses Bewusstwerden. Von den fascistischen Kreisen um Doriot abgesehen, macht nur der Lavalzirkel mit seinen industriellen Hintermännern „zivil" in „Collaboration". Hitler sprach offen aus, dass die Militärs ihre Zusage, sich ins Achsen-Verteidigungssystem gegen die künftigen Invasionsarmeen einzugliedern, fast unter der Hand gebrochen hätten. Von deutscher Seite wird überhaupt betont, dass Admiral Delabordes, der Flottenkommandant in Toulon, seinen Untergebenen den Geheimbefehl erteilt habe, sich einer allfällig landenden Macht der Alliierten nicht zu widersetzen. Dieser Befehl habe nur den Alliierten gegenüber gegolten. Den Deutschen sollte Widerstand geleistet werden. Von Vichy aus ist nur zu vernehmen, dass die Flotte Weisung hatte, sich selbst zu versenken, wer es auch sei, der sich der Schiffe bemächtigen wolle. Vor dem Ende des Krieges erhält die Welt wohl kaum eine wahrheitsgetreue Darstellung der Umstände und Tatsachen, die das „Drama von Toulon" ausmachen.

Die politischen Folgen der Geschehnisse jedoch sind heute so ziemlich genau zu überschauen. Aus *italienischen Presse-Aeusserungen* erkennt man, dass eine bestimmte Differenz in den *Auffassungen über die Behandlung Frankreichs*, welche zwischen Rom und Berlin bestand, künftig nicht mehr existieren wird. Frankreich wird zum gänzlich besetzten Feindesland. Die „winzige Schicht" achsengetreuer Leute ändert daran nichts. Von einer schonenden Behandlung am Konferenztisch kann nicht mehr die Rede sein. Das bedeutet mit andern Worten, dass nun Italien auf volle deutsche Unterstützung seiner Kolonialansprüche gegenüber Frankreich hofft. Insofern hat die „Entscheidung um Frankreich", also die Bereitschaft Italiens, „mit dem Freunde bis ans Ende zu gehen"... wie es der Propagandaminister formulierte, mit einem wichtigen Argument angespornt. Und es ist wohl zu verstehen, dass *Churchill* gerade auch im Hinblick auf solche Widerstandsverstärkungen in seiner Rede versicherte, *Italien werde nun die ganze Schwere des modernen Krieges verspüren* und es liege an seinem Volke, dies zu verhindern und sich „von dem einzigen Manne" zu distanzieren, der seinen und Roosevelts Warnungen zum Trotz das Land in den Krieg gestürzt habe.

Auf der andern Seite sehen wir, dass das koloniale

Bücher zur Unterhaltung und Belehrung. Billige Preise!
M. PEETZ, Buch-Antiquariat, Kramgasse 8, BERN

Frankreich seit der gänzlichen Besetzung des Mutterlandes durch die Achsentruppen die letzten Bedenken beiseite setzt. *Dakar* schliesst sich den Alliierten an. *Dschibuti* folgt. Die Weigerung von *Réunion*, das Beispiel nachzuahmen, kann als Anachronismus gelten. Zweifellos würden auch die Militärkommandanten der letzten entlegenen Punkte wissen, welchen Weg sie zu gehen hätten, könnten sich London, Washington, de Gaulle und die Darlankreise rasch über die *Aufrichtung einer neuen französischen Regierung auf nordafrikanischem Boden* einigen. Das Ringen über diese Neugestaltung dauert an. Es wird gelegentlich über die Gegensätze zwischen London und Washington, zwischen einzelnen „Richtungen" in London selbst, zwischen Moskau und den Angelsachsen in der Frage der „Bündnisfähigkeit" ehemaliger Gegner zu reden sein. Das *„Hinüberwechseln" von Sir Stafford Cripps ins Munitionsministerium*, das Churchill als sehr harmonisch getroffenes Arrangement darstellte, hat seine ungeklärten Hintergründe. Stünden nicht momentan die militärischen Entscheidungen im Vordergrunde, würde sich die Oeffentlichkeit in den drei Hauptstädten der Alliierten wohl mehr darüber aufregen.

Die neue Phase des Afrikakrieges

ist gekennzeichnet durch vier Tatsachen. Erstens haben die erste britische Armee und die amerikanischen Panzerabteilungen den Ring um Tunis und Bizerta enger geschlossen und versuchen jetzt, den Küstenstrich von Hammamet bis hinauf zum Cap Bon in ihre Gewalt zu bringen, zugleich aber *Tunis von Bizerta zu trennen.* Der Keil, der sich zwischen die beiden Zentren schiebt, hat die *Bahnstation Djedeida* und damit die flache Küstenebene erreicht, die Bahnverbindung unterbunden und die Strasse, welche durch die Sümpfe nördlich von Tunis führt, unter Feuerbereich bekommen.

Zweitens sind die *Franzosen und Amerikaner* auf der langen Strecke *zwischen Hammamet und Gabes* fast überall bis an die Küste vorgestossen und beherrschen das Bahnnetz, müssen sich nun aber auf die *Belagerung von Gabes und Sfax* vorbereiten, die anscheinend beide in Achsenhand sind, abgesehen von kleinen, isolierten Stützpunkten an der Küste und im Innern, die zur „Vorwegnahme" von Pässen und andern Verkehrsknotenpunkten eingerichtet wurden. Nach britisch-amerikanischer Darstellung hat die Achse in Tunis und Bizerta vor allem Italiener mit eigenem und französischem Material eingesetzt, an die zwei Divisionen, also zuwenig, um die nach Churchill „Hunderttausende" zählende Invasionsarmee auf die Länge zu schlagen. Viertausend Mann, zumeist deutsche Elitetruppen, operieren an der Ostküste. Sie sollen von Tripolis hergekommen sein.

Drittens stehen kleinere Abteilungen *südlich des Golfes von Gabes* und den *Matmatahügeln*, die mit den *Schott-Sümpfen* eine Sperrlinie bilden. Hier leisten vorläufig isolierte französische Abteilungen Widerstand.

Viertens marschiert *Montgomery mit der achten Armee und einer Panzerdivision*, welcher nach deutschen Meldungen eine zweite folgt, *vor der Agheila-Sperrlinie* auf und versucht *von der Djalo-Oase aus* auf Wüstenwegen einen Flankenangriff, um die sumpfige „Fareg-Niederung" und ihre westlichen Fortsetzungen zu umgehen. Die Unbekannte auf diesem Boden bildet nach wie vor der Süden von Tripolitannien, wo zweifellos noch italienische Wüstenposten bis nach Murzuck hinunter stehen und eines Angriffes von De Gaulle mit amerikanischem Spezialmaterial gewärtig sind. Ein solcher Vorstoss könnte unter Umständen die von Churchill angekündigte *zweite schwere Schlacht am Eingang von Tripolitannien* überflüssig machen, das heisst, Rommel zwingen, den Kampf weiter im Westen aufzunehmen. Jedenfalls wissen die Alliierten, dass sie das kühlere Wetter für sich haben und sich mit den gründlichen Vorbereitungen nicht zu übereilen brauchen.

Die russischen Offensiven

fallen für die Achse insofern schwer ins Gewicht, als sie Material und Truppen in mehr als erwartetem Umfange beanspruchen und eine mit allen Mitteln forcierte Verstärkung der afrikanischen Armeen verhindern. Dies wird um so mehr der Fall sein, wenn die oder jene Stelle der Ostfront wirklich, wie Stalin prophezeite, „ins Wanken" kommen sollte, und umgekehrt kann die Erchütterung der angegriffenen Positionen zur Tatsache werden, wenn die Alliierten mit raschen Erfolgen Hitler zwingen, mehr als nur die vorgesehenen Reserven an die Mittelmeerfront zu werfen.

Die Lage an der Stalingradfront wird von russischer und britischer Seite als für die Deutschen katastrophal bezeichnet. In einem Rechteck, das westlich vom *Donbogen*, östlich von der *Belagerungsfront*, nördlich von der *Linie Katschalino-nördliche Vorstädte Stalingrads*, südlich von der *Linie Kalatsch-Krasnoarmeisk* begrenzt wird, sollen gegen zwanzig deutsche und rumänische Divisionen stehen und sich in vergeblichen Ausbruchsversuchen verbluten. Ein riesenhafter Igel also, welcher seine Versorgung ausschliesslich durch die Luft bekäme. Zwischen dem Donbogen und einer Linie, die nordsüdlich dem Tschirflusse folgt, stünden kaum mehr deutsche Truppen. Der Absperring hätte hier schon eine Tiefe von gegen 100 km erreicht und nur einzelne Widerstandsnester wären noch zu bewältigen. Eines davon, das zusammengeschossene *Kljetzk*, sei schon genommen worden. Die südliche Fortsetzung der Sperrlinie sei nach der Wegnahme von *Obilnaja* südlich von *Kotelnikowo* bis dicht vor diesen Stützpunkt westwärts geschoben worden und die bis nach Kalatsch hinauf verteilten kleinen deutschen „Igel" würden systematisch niedergekämpft.

Demgegenüber erwähnen die deutschen Berichte die spezielle Lage kaum, sprechen nur von Erfolgen in der Kalmückensteppe, das heisst von gelungenen Operationen entweder gegen die Sperrlinie oder an der südlichen Ausbruchstelle, welche die Russen als geschlossen melden. Man muss betonen, dass es für den Verteidiger im Osten prinzipiell keine „Kessel" gegeben hat, auch für die Russen in den schlimmsten Lagen nicht. Immer wurden die abgeschnittenen Abteilungen als „hinter der feindlichen Front" kämpfend betrachtet, und immer hatten sie Weisung, sich zu halten, bis sie befreit wurden, oder bis sie sich durchschlagen konnten. Man erinnere sich an den berühmten „Kessel von Staraja Russa", wo die Russen im letzten Winter die sechzehnte deutsche Armee ganz umschlossen hatten und doch nicht vernichteten. Die Frage, ob ihnen diesmal eine weit bedeutsamere Einkesselung den grossen Erfolg bringe, hängt sehr weitgehend von den deutschen Entsatz-Operationen und von der gelingenden oder misslingenden Luftversorgung ab, immerhin auch von der gewaltig erstarkten russischen Artillerie und Luftwaffe.

Wir sind der Ansicht, dass *die zweite russische Offensive*, die General *Schukow* zwischen *Rschew und Welikije Luki* eingeleitet hat, in erster Linie deutsche Kräfte binden soll, damit sie nicht störend in die Entwicklung der Dinge im Don-Kessel eingreifen können. Gemäss der Lage der Dinge wird sie jedoch in den Berliner Meldungen als der momentan wichtigste Kampf bezeichnet, der mit sehr schweren russischen Panzer- und Mannschaftsverlusten begonnen habe und fortgesetzt werde. Immerhin ist deutlich, dass eine russische Spitze, wie schon im letzten Winter, gegen *Witebsk an der Düna*, also *in den Rücken von Smolensk*, zielt, und dass eine zweite Spitze wiederum über *Bjeloi* gegen die Linie *Wjasma-Smolensk* deutet und Rschew und Wjasma westlich zu umgehen und zu isolieren sucht. Eine angekündigte dritte Offensive zwischen *Woronesch* und *Briansk* wird erwartet.

Kurzwellen-Radio Miete Fr. 14.70 pro Monat Radio-Kunz Christoffelgasse 7